

deren Novellen als Antiexempla mit einer problematischen Zweideutigkeit begriffen werden müßten gegenüber der eindeutigen Perspektive (z. B. ‚imago agens‘ bei den Dominikanern) und des vorgegebenen moralischen Rahmens von Exempla. Das Exemplum betrachtet D. als dominante Erzählform eines Kommunikationssystems, in dem sich mehrere Genres wie etwa Fabel, Märchen und Parabel kreuzen. Im ersten Teil richtet D. nach einer allgemeinen Betrachtung der Funktionen von Hagiographie und Predigtsammlung sein Augenmerk insbesondere auf Struktur, Funktion und Wirkung (Aspekt der ‚manifestatio‘) der Exempla in der *Legenda aurea* und bei Bernardino da Siena. Im zweiten Teil untersucht er Exempel-Strukturen in Dantes *Divina commedia*, sieht Petrarca als Bindeglied zwischen alten und modernen Erzählformen, Boccaccio als den großen Umformer (Antiexemplum) und bringt Beispiele für Exempel-Gebrauch bei Sacchetti und Ariosto. In allen Beiträgen geht D. davon aus, daß es eine produktive Spannung gegeben habe „tra marginalità e centro, tra sacro e profano“ (S. 16), die im Spät-MA noch dadurch verstärkt worden sei, als eine volkssprachliche Predigt- und Exempelliteratur gegen die ‚aristokratischen‘ Formen der neuen volkssprachlichen Literatur antreten mußte. Insgesamt hätten sich Exempla und Novelle gegenseitig bereichert, und die Form der Novelle hätte dem Exemplum eine neue Existenz ermöglicht. Ein Namenregister sowie ein Index der herangezogenen Hss. beschließen den Band.

Hans-Jörg Uther

---

Roger Wright (Hg.), *Latin and the Romance Languages in the Early Middle Ages*, London und New York 1991, Routledge, ISBN 0-415-05606-3, IX u. 262 S., £ 45. – Die Beiträge des Bandes (hervorgegangen aus der „Ninth International Conference on Historical Linguistics“ im August 1989 in New Brunswick, New Jersey, USA) sind im Kontext des Buchs *Late Latin and Early Romance in Spain and Carolingian France*, Liverpool 1982, des Hg. zu sehen, in dem die provokative These aufgestellt wird, das Mittellatein sei eine Erfindung der Gelehrten am Hofe Karls des Großen und von dort erst ca. 300 Jahre später mit der römischen Liturgie nach Spanien gebracht worden; zuvor hätten die Sprecher das Latein als schriftliche Form ihrer gesprochenen romanischen Dialekte angesehen. Fast alle Beiträge setzen sich mit dieser These auseinander und untersuchen, seit wann von Zweisprachigkeit die Rede sein kann. Im Mittelpunkt stehen Frankreich und Spanien; Italien wird nur am Rande berührt. Ein Konsens wird angesichts der verschieden interpretierbaren Daten nicht erreicht. Die drei Teile (Part I: ‚Late‘ Latin and ‚Proto‘-Romance [before AD 800], S. 7–99; Part II: Latin and Romance in ninth-century France, S. 101–174; Part III: Latin and Romance in the Iberian Peninsula and Italy [950–1320], S. 175–258) werden durch kurze Zusammenfassungen des Hg. eingeleitet. Ein Index beschließt den Band. – Paul M. Lloyd, *On the names of languages (and other things)* (S. 9–18), verweist bezüglich des Problems, ob für die Sprecher im romanisierten Europa im 7.–9. Jh. Latein und Romanisch zwei distinkte Codes darstellten, auf die Situation des modernen Arabisch, wo einer geschriebenen Hochsprache eine Vielfalt von gesprochenen Dialekten gegenüberstehe, die dennoch zusammen mit der Schriftsprache „one Arabic“ repräsentierten. – Tore Janson, *Language change and metalinguistic change: Latin*